

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N. 23.

Vierter Jahrgang.

9. Juni 1860.

### Der Heerbann.

Welch muthig Hörnerschallen  
Durch alle Gaue klingt  
Den deutschen Völkern allen;  
Das Schwert geht um die Hallen,  
Das Volk die Fahne schwingt!

Es bietet seine Freien  
Der Graf und Herzog auf,  
Es stellen ihre Treuen  
Die Städte und Abteien,  
Fußvolk und Reiterhauf.

Den Heerschild hört man tönen  
Da jagt durch's Felsenthal  
Der Greis mit seinen Söhnen;  
Die Eichenweige krönen  
Der Helme Silberstrahl.

Die Lanzen und Geschosse  
Sind tapftrer Männer Stolz;  
Die Reifigen im Schlosse,  
Die Einen tummeln Kofse,  
Die Andern schießen Volz.

Es weht die Bannerzeichen  
Aus jedem Gaugebiet  
In allen deutschen Reichen;  
Den Männern, stark wie Eichen,  
Voran der König zieht.

„Ihr Muthigen und Treuen!  
Der Hunne sengt im Land;  
Er soll es bald bereuen,  
Ihr werdet ihn zerspreuen,  
Die Waffen in der Hand! —

„Ihr alten Memannen,  
Ihr Franken um den Rhein!  
Ihr mögt die Bogen spannen,  
Vor euren Eisentannen  
Entflicihn der Feinde Reihn.

„Ihr Sachsen und ihr Baiern  
Verließet euren Herd!  
Ihr aus der Mark der Steiern,  
Mit Fittigen von Reichern,  
Auch ihr schwingt euer Schwert!“

Die hunderttausend Speere  
Gehn ihren Waffengang,  
Am ein und andern Meere  
Hört man vom deutschen Heere  
Den lauten Schlachtgesang.

Heumann Lugg.

### Talleyrand's erste Liebe.

Aus Talleyrand's noch nicht gedruckten Memoiren.

Von L. Mühlbach.

IV.

#### Die Katastrophe. (Schluß.)

Der Eintretende war kein Anderer als der hochgestrenge Abbe Vernier, der die Oberaufsicht über die Seminaristen hatte und auf besonderen Befehl des Herrn Oberen auch öfter ihre Zimmer inspiziren mußte. Er warf einen verachtungsvollen Blick auf meinen Tisch, dann einen zornigen auf mich, der ich ihm sprachlos vor Entsetzen und unfähig, irgend eine Entschuldigung zu stammeln, gegenüberstand.

Ist das ein für einen Rekonvaleszenten geeignetes Mahl? schnarrte endlich der würdige Herr hervor, während seine weit geöffneten Nasenflügel den Duft meiner Trüffelpastete einsogen. Ziemt sich ein solches leckeres Essen für die heilige Woche der Fasten?

Mein Herr, es ist ja heute erst Fastenabendsinnstag! stammelte ich leise.

Fastenabendsinnstag? Und nennt der junge Herr dieses junge Repphuhn da eine Fastenabendspeise? Ha, und was sehe ich! tragen diese Flaschen da nicht die Etiquette des Weinkellers unseres Herrn Oberen?

Ah, diese Flaschen verurtheilen Sie vollends, und der Fall ist zu ernst, als daß ich ihn allein zu entscheiden wagen dürfte. Folgen Sie mir zum Herrn Obern!

Ich bin verloren! sagte ich zu mir selbst, und ich, der ich später der zerschmetternden Beredsamkeit Mirabeau's ruhig auf der Bühne gegenübergestanden; der ich im Konseil des Kaiserreichs dem Forne des Löwen Trotz geboten habe; ich hatte so sehr alle Ueberlegung und Muth verloren; ich zitterte so sehr für Juliane und für mich selbst, daß ich keines Wortes mächtig und schüchtern wie ein Mädchen dem gestrengen Abbe Vernier aus meinem Zimmer, das er doppelt verschloß, über den Korridor nachschlich. Er öffnete eine Thüre und ließ mich eintreten, indem er mir sagte, er werde mit dem Herrn Oberen zu mir zurückkehren, und es solle alsdann Gericht über mich gehalten werden.

Gericht! seufzte ich, und in melancholische Betrachtungen versunken, von meinem Verderben ganz überzeugt, wartete ich Stunde um Stunde. Aber endlich löste die Zeit die Nebel der Furcht von meinem Haupte ab, und meine Gedanken wurden frei. Ich fand jetzt, daß mich der Herr Abbé Vernier zu lange warten ließ, und daß er wahrscheinlich nicht nur mit dem Schrecken habe fragen wollen; ich erinnerte mich, daß der Abbé ein großer Gourmand sei, der einer Trüffelpastete und einem Repphuhn niemals widerstehen konnte. Es war mir auf einmal klar, warum er mich aus meinem Zimmer gebracht und daselbe verschlossen hatte. Er

war in meinem Zimmer, er hatte mein Souper gegessen, und wie, wenn er nun auch Juliane im Wandschrank gefunden und auch bei ihr meine Stelle vertreten hätte?

Rasend vor Zorn, stürzte ich zur Thür hin, sie war nicht verschlossen. So rasch es mein kranker Fuß erlaubte, eilte ich über den Korridor zu meinem Zimmer hin. Es war nicht mehr verschlossen, und ich trat ein. Niemand war darin. Kein Laut unterbrach die Stille, aber die Trümmer des Souper's, welche da auf den Tellern lagen, die leeren Flaschen sprachen doch sehr beredt zu meinen Augen und zu meinem Herzen. Einige kleine, weiß schimmernde Knochen, der leere Rand der Pastete, das war Alles, was von meinem schönen Souper noch übrig war! Ich ließ meinen traurigen Blick über diese Ruinen dahingleiten, und eilte dann nach dem Wandschrank, um ihn zu eröffnen. Er war leer, wie meine Trüffelpastete.

Diable! sagte der König, auch dieser Vogel war ausgeflogen? Wer hatte sie erlöst; wer hatte Ihr Souper gegessen? War der würdige Abbé Bernier überall Ihr Stellvertreter gewesen, oder nur bei Ihrem Souper? Hatte er Julianen zu ihrem Vater zurückgeführt, und sie ihres Verbrechen angeklagt, oder hatte er ihr verziehen und um welchen Preis?

Sire, das sind dieselben Fragen, die ich mir seitdem viel tausend Mal vorlegte, auf die ich aber niemals eine Antwort erhalten habe!

Niemals eine Antwort? fragte der König lebhaft. Fragen Sie denn Ihre Zoe, Ihre Juliane nicht darum?

Sire, ich konnte sie nicht fragen, denn ich habe sie nie wieder gesehen! In der Frühe des andern Tages ward ich vor den Herrn Oberen beschieden, bei dem ich alle Lehrer des Instituts und auch meinen Oheim und Vormund, den Herrn Kardinal Talleyrand, fand. Mein Urtheil stand in flammenden Zorneslinien auf allen Gesichtern, und es überraschte mich daher gar nicht, als mir der Herr Obere in strengen Worten verkündete, ich sei von dieser Stunde an aus dem Seminar entlassen und dürfe niemals in dasselbe zurückkehren.

Ich verbeugte mich, schwur in meinem Herzen dem Abbé Bernier, der mich mit einem malignen Lächeln anschaute, glühende Rache, und folgte mit niedergeschlagenen Augen meinem Oheim, dem Herrn Kardinal, zu seinem Wagen.

Es standen zwei Wagen vor der Thür. Der Kardinal gab seinem Kammerdiener einen Wink und dieser führte mich zu dem zweiten Wagen, den er mit mir bestieg, und dem Kutscher befahl, fortzufahren. Ich fragte nicht, wohin wir fuhrn, der Scherz und die Wuth schnürten mir die Kehle zu. Ich würde beim ersten Versuch zu sprechen unfehlbar in Thränen ausgebrochen sein. Ich schwieg also und wartete. Wir fuhrn den ganzen Tag und hielten spät Abends erst vor einem großen alterthümlichen Hause an. Es war eine Villa meines Oheims, und dort sollte ich meine geistige und körperliche Genesung abwarten.

Und Juliane? fragte der König.

Ich sah sie niemals wieder. Als ich fast nach einem Jahr, in dem ich viel gelernt und viel gedacht hatte, mit Einwilligung meines Oheims nach Paris zurückkehrte, eilte ich sogleich in die StraÙe des Vieux Colombier, zum Traiteur Pigot und fragte nach Julianen. Sie hatte sich an einen Gewürzkrämer in Doulon verheiratet, und war seit sieben Monaten glückliche Gattin, wie man mir sagte.

Und damit ist also Ihre Geschichte zu Ende und Juliane war vergessen?

Ach, Sire, vergessen nicht! Ginnern sich Gw. Majestät, was jene Frau in Sparta zu ihrem Sohne, der mit

einem verflümmelten Beine aus der Schlacht zurückkehrte, sagte: „Jeder Schritt, den du von nun an thust,“ sagte sie, „wird dich an deine Tapferkeit erinnern.“ — So erinnert mich jeder Schritt, den ich seit meinem sechzehnten Jahre thue, an Juliane und an den unglücklichen Fall vom Apfelbaum, der mich lahm machte. Die erste Liebe ist verachtet, aber der hinkende Fuß ist geliebt! — Sire, das Kapitel, welches von meiner ersten Liebe handelt, ist zu Ende!

Wissen Sie, daß dieses Kapitel mich neugierig gemacht hat? Ich möchte jetzt wohl das Kapitel von Ihrer letzten Liebe kennen lernen!

Ach, Sire, wer kann, so lange er lebt, sagen, daß er bei seiner letzten Liebe angelangt sei? Man schwört es bei jeder neuen Liebe dem Gegenstand, aber man glaubt es nicht.

Nun denn, das Kapitel von einer andern Liebe, will ich sagen. Zum Beispiel, ich möchte wohl das Kapitel kennen, in welchem Sie von Ihrer Liebe mit der schönen Abenteuerin gebornen Gräfin Tolstoy, erzählen? Denn sie werden doch nicht läugnen, daß Sie zu den Helden gehören, welche diese schöne „fama volata“, wie Napoleon sie nannte, geliebt haben?

Sire, es ist wahr, ich bin auf einige Tage der Nebenbuhler Moreau's, Michel Ney's und Napoleons gewesen, sagte Talleyrand mit gut gespielter Verschämtheit.

Und kommt in Ihrem Kapitel auch die Scene vor, wo Sie der schönen Blondine die Locken wickelten?

Sire, Sie wissen auch das?

Ja, ich weiß das, Herr Herzog. Sagen Sie doch, wie viel Locken haben Sie der reizenden soi disant Madame Moreau in Papier gewickelt?

Sire, ich glaube, es waren deren zwanzig.

Demzufolge kostete Ihnen dieses Frisiren Ihrer Geliebten zwanzig Tausend Franks?

Ich glaube, Sire, es waren tausend Franks Noten, die ich zu den Papilloten der reizenden fama volata benutzte. Aber sie gab mir dafür die Liebesbriefe Moreau's und — doch Gw. Majestät, da kommt der Herr Hofmarschall, welcher ohne Zweifel Gw. Majestät melden will, daß servirt ist.

Kommen Sie, Talleyrand! sagte der König, diesmal soll Ihnen Niemand Ihren Antheil an der Trüffelpastete streitig machen. Essen wir, und ein anderes Mal erzählen Sie mir Ihre Aventure mit der fama volata Napoleons.

## Das Quecksilberbergwerk Idria \*)

von seinem Beginne bis zur Gegenwart.

Geschichtlich dargestellt von Peter Hisinger,

Ordnant und Pfarrer zu Adelsberg.

(Preischrift.)

Historia rerum magistra.

Die Bergstadt Idria liegt unter 31° 42' östlicher Länge von Ferro, und unter 45° 6' nördlicher Breite, in einer Höhe von 1033 Fuß über dem adriatischen Meere, in einem tiefen Thalkessel an der Westseite des Hauptrückens

\*) Anmerkung der Redaktion. In Folge unserer Preisaussschreibung in vorigen Jahre lief, wie wir unseren Lesern bereits mitgetheilt haben, obiger Aufsatz ein, und erhielt die beiden, für eine naturwissenschaftliche und eine historische Abhandlung ausgesetzten Preise, denen die Redaktion d. Bl. noch eine Extrabergütung beifügte. Da der ganze Aufsatz zu umfangreich für die „Blätter aus Krain“ ist, so ist derselbe als Broschüre gedruckt worden und wird in den nächsten Tagen im Buchhandel erscheinen. Wir theilen unseren Lesern hier nur einzelne Abschnitte und Auszüge, jedoch im Zusammenhang, daraus mit, da die Freunde vaterländischer Geschichte ohnedieß nicht säumen werden, sich in den Besitz der ganzen werthvollen Monographie zu setzen.

der julischen Alpen. Den genannten Thalkessel begrenzt ostwärts der 3032 Fuß hohe Magdalenenberg mit seinen steilen Abhängen, dem Lubentschgraben, dem Berggelände des Silawirthes und dem rothen Graben; nordwestwärts die etwas höhere Kobalalpe (Kobalove planina) mit ihren tieferen Ausläufern, dem Antoni- oder Rosenberge, den Hügelgeländen des Kobalbauers und des Podobnikbauers sammt dem Kresberge und dem Tscheschknizgraben; endlich südwestwärts der etwas niedrigere Strugberg mit seinen untern Verzweigungen, dem Stattfelsberge (Gladka skala), dem Vogelberge (Pionica) nebst dem Brandgraben und den Hügelgeländen des Smutbauers und des Tschereinbauers. In der Tiefe der Thalsfläche, am Fuße des Magdalenenberges, hat der Idrija-Fluß seinen Lauf in der Richtung von Süden nach Norden; in denselben ergießt sich daselbst der von der Westseite kommende, und den Thalkessel durchschneidende Nikovabach. Nur ein kleiner Theil der Bergstadt ist am rechten Ufer des Idrija-Flusses gelegen, der größere Theil derselben ist am linken Ufer dieses Flusses, an beiden Seiten des Nikovabaches ausgebreitet.

Den vorzüglichsten Punkt der Stadt nimmt an der Westseite derselben das Schloß ein, an einem, vom nördlichen Ufer des Nikovabaches ansteigenden Hügel erbaut, und ursprünglich Gewerkenegg genannt; es bildet ein unregelmäßiges Viereck mit zwei Stockwerken, mit einem Hofe in der Mitte und Thürmen an drei Seiten. In demselben befinden sich die Kanzleien der Bergwerks-Vorstellung und des Bezirksamtes, die Magazine zur Aufbewahrung des Quecksilbers und des Zinobers; die ehemals bestandene St. Magazikapelle ist in neuester Zeit aufgelassen worden. Gewissermaßen in der Mitte der Stadt, auf einem schönen freien Platze, steht die Pfarrkirche, den Schutzheiligen des Bergwerkes, der hl. Barbara und dem hl. Athanasius geweiht; sie ist einschiffig, im italienischen Style gebaut, mit fünf, theils aus natürlichen, theils aus künstlichem Marmor hergestellten Altären, und einer schönen Orgel versehen. Entfernt von dieser, in der Nähe des Schlosses, sieht man die nette St. Joannis-Kapelle, anderseits am Fuße des Rosenberges die noch einige gothische Formen zeigende Dreieinigkeitskirche, an der Spitze des genannten Berges aber die freundliche St. Antoni-Kirche, und höher von derselben den Kalvarienberg mit den Kreuzwegs-Stationen; an der Ostseite der Stadt, vor der über den Idrija-Fluß führenden Brücke, findet man den Friedhof mit der „vom hl. Kreuze“ benannten Kirche.

An der Südseite der Stadt, doch noch theilweise mitten zwischen Häusern, befindet sich ein Theil der zum Betriebe des Bergwerkes gehörigen Gebäude, vor allen die Einfabrikstube zu den Erzgruben, am Eingange des Antoni-Stollens; in östlicher Richtung von derselben, doch etwas höher am Abhange des Vogelberges, ist der Theresienschachtbau, und weiterhin der Barbaraschachtbau; ein in bedeutender Entfernung vom Idrijaflusse hergeleitetes gemauertes Rinnwerk führt das Wasser zu den hier angebrachten Maschinenwerken herbei. Weiter südostwärts, fast schon außer dem Bereiche der Stadt, unter dem Berggehänge des Tschereinbauers gegen den Idrijafluß zu hat der Josefschachtbau seine Stelle; entfernt von diesem, an der Ostseite des Flusses, im Lubentschgraben und in der Nähe des Vitarbauers, ist der Ferdinandschacht aufgeschlossen; der Franciscschachtbau befindet sich dagegen an der Nordseite der Stadt, am Fuße des Antoniberges. Die Gebäude für die weitere Verarbeitung der Erze, für die Gewinnung des Quecksilbers und die Vereitung des Zinobers, sind verschieden vertheilt; das

Scheid- und Pochhaus hat seinen Standort zwischen dem Barbara- und Theresienschachtbau und dem rechten Ufer des Nikovabaches; die alten Brennhütten sind außerhalb der Stadt, in der Richtung gegen Unteridria, am linken ansteigenden Ufer des Idrijaflusses errichtet; die neuen Brennhütten sammt der Zinnoberfabrik sind gegenüber von jenen, am rechten Ufer des Flusses aufgebaut.

Außer den bisher angeführten Gebäuden, zählt die Stadt Idria 395 Wohnhäuser, die theils in der Thalsfläche stehen, theils gegen die Bergabhänge hinauf gebaut sind; unter denselben ist der Pfarrhof, das Schulhaus, das Magazin für den Bedarf des Bergwerkes, und auch ein kleines Theatergebäude zu nennen, welche Bauten sich alle in der Nähe der Pfarrkirche und der Einfabrikstube befinden. Die Häuser stehen meistens einzeln, und sind mit kleinen Gärten umgeben; mit ihrem weißen Anstriche und reinlichen Außern, mitten zwischen grünem Gelände, geben sie der Stadt von Weitem ein sehr freundliches Ansehen; besonders schön zeigt sich der Anblick derselben von der Höhe des Magdalenenberges herab. Die Bevölkerung von Idria beträgt gegenwärtig 5418 Einwohner, in welcher Zahl der bedeutende Beamtenstand mit eingeschlossen ist; der männliche Theil der Bewohner ist vorzugsweise bei dem Bergbaue und den damit verbundenen Arbeiten beschäftigt.

Der Ausgang aus dem Thalbecken von Idria ist nur in nordwestlicher Richtung über Unter-Idria, das bereits nur 990 Fuß Meereshöhe hat, längs des Idrija-Flusses gegen die Provinz Görz offen zu sehen; doch ist nach dieser Seite noch keine Verbindungsstraße hergestellt, da der schmale, tief eingeschnittene, von hochauftretenden Felsen begrenzte Thalmweg den Bau einer solchen erschwert, und denselben auch die bisherigen Verkehrsverhältnisse nicht erfordert haben. Dagegen sind über die tiefsten Einsattelungen der julischen Alpen gegen Osten und Süden nach der Seite von Krain Fahrstraßen gebahnt, und zwar gegen Laß über die 2303 Fuß messende Höhe von Govejek, gegen Oberlabach und Voitsch über den 2542 Fuß über dem Meere erhobenen Sattel bei Dole, gegen Wippach über den 2274 Fuß hohen Uebergangspunkt ob Schwarzenberg. Nun führt auch durch das Salathal, über die nur 1928 Fuß über dem Meere tragende tiefste Einsattelung bei Godovitsch, ein neuer Straßenzug zur Eisenbahnstation Voitsch. Gegen Westen ist jedoch die Gegend von Idria durch hochansteigende Bergrücken und tief abfallende Thäler gewissermaßen abgeperrt. Der Idrija-Fluß entspringt in einer Höhe von 2932 Fuß, und sein Quellengebiet ist noch durch höhere Berge begrenzt; sein Lauf geht durch ein mehrfach gekrümmtes, tief eingerissenes Thal gegen Idria. Das in das Idrija-Thal einmündende Beliza-Thal ist ebenfalls schmal und schroff begrenzt; das breitere und gemächlicher ansteigende Kanomla-Thal mündet hingegen erst unterhalb von Unter-Idria in das Hauptthal.

Wie überhaupt in der Provinz Krain, so erscheinen nach Dr. Lipold's geologischen Berichten auch in der Umgebung von Idria die Gebilde der Steinkohlen-Periode als tiefste und älteste Gebirgs-Formation und zwar in abweichender Schichtenstellung gegen die jüngeren Bildungen, so daß sie nicht nur mit allen Gliedern der Trias-Formation, sondern auch mit Kreidelfallen in Berührung kommen. Es läßt sich daraus entnehmen, welche große Zerstörungen die Gebirge nächst Idria erlitten haben. Die Schichten von dunkeln Thonschiefern aus der Steinkohlenzeit zeigen sich zwar in geringer Verbreitung aber in einer auffallend geraden Linie, in einem schmalen, theilweise unterbrochenen Streifen, welcher sich von Nordwest gegen Südost, aus dem Kanomla-Thale durch den Tscheschkniz-Graben in den Thalboden von Idria, und

durch den Lubentsch-Graben in das Salathal zieht. Die reiche Quecksilbererz-Lagerstätte von Idria gehört wahrscheinlich theilweise, in ihrer Tiefe, diesen Schichten an, dafür spricht das Vorkommen von Anthracit oder Glanzkohle, welche in geringen Mengen daselbst auftritt, und die Auffindung des Zerialits oder Branderszes, welches wesentlich aus Idrialin besteht, einer Verbindung von 94.90 Theilen Kohlenstoff und 5.10 Theilen Wasserstoff.

Ueber der Steinkohlen-Formation zeigen sich in Idria und dessen Umgebung, namentlich an den Berggehängen des Smukbauers und des Ischerinbauers, wie auch an jenem des Silawirthes, die Gebilde der untern Trias, bestehend aus dunkelrothen Schiefen, Sandsteinen und Konglomeraten, so wie aus dunkelgrauen Kalksteinen und Dolomiten; dieser Formation entspricht auch der größere Theil des diefortigen Quecksilbererzlagere. Auch Gesteine der obern Trias-Formation kommen in der Umgebung von Idria vor; so schwarze Kalksteine und Schiefer am Vogelberge und im Ischeschütz-Graben, lichte Kalksteine und ungeschichtete Dolomite im rothen Graben und am Berggehänge des Silawirthes. Von Gebilden aus der Liassperiode zeigen sich dunkelgefärbte Mergelschiefer und graue Kalksteine am Abhange nächst dem Sisa-wirth und in einer Abrutschung im rothen Graben. Die Gesteine der obern Kreide-Formation sind in der Umgebung von Idria sehr verbreitet; dunkelgraue, schöngeschichtete Rudimentalkalke findet man im Mikova-Graben, Kalk-Konglomerate mit braunrothem Cement und wahrnehmbarer Schichtung bedecken östlich von Idria die Hochfläche zwischen dem Magdalenenberge und Beharsche. Endlich ist von der eocenen oder ältern Tertiär-Formation dunkler Kalkstein im Mikova-Graben nächst Idria aufgefunden worden.

Das Quecksilbererzlager von Idria hat seine Stätte vorzugsweise unter den Abhängen des Vogelberges, unter dem Brandgraben und unter dem Berggehänge des Smukbauers, so daß seine unterirdische Ausbreitung an der Oberfläche gewissermaßen durch das Bett des Idriazufusses und durch den Mikova-Graben bezeichnet ist. Doch erstrecken sich einzelne Erzadern auch darüber hinaus, vorzüglich in der Richtung gegen den Antoniberg; auch unter dem Magdalenenberge werden Erzadern vermuthet, daher in jener Richtung Versuchbaue vorgenommen werden. Die Erzlagerstätte zu Idria bildet keinen Gang, sondern eine unregelmäßige Masse, ein sogenanntes Stockwerk zwischen andern nicht erzhaltigen Schichten. Ihr Streichen, oder ihre Erstreckung in die Länge in horizontaler Richtung, geht von Nordwest nach Südost, und ihr Fallen, oder ihre Neigung von der senkrechten zur horizontalen Ebene, geht von Nordost nach Südwest.

Die obersten Gesteinschichten, welche das Erzlager bedecken, oder das Hangende desselben, bestehen aus dunkelgrauen Dolomiten und theilweise aus dunkelfarbigen Sandsteinen; auf diese folgen dunkelgraue Thonschiefer, welche im Brandgraben auch zu Tage ausgehen. In diesen Thonschiefern beginnt in einer Tiefe von 30 Wiener Klaftern unter der Thalsfläche die reiche Quecksilbererz-Lagerstätte, und dieselben werden gewöhnlich Silberschiefer genannt, weil in ihnen viel gediegen Quecksilbererz gefunden wird. In den tiefern Schichten erscheinen viele Kalk-Konglomerate, welche Quecksilber mit Schwefel verbunden als Schwefel-Quecksilbererz oder Zinnober enthalten. Es treten aber auch viele taube oder erzkere Kalksteine und Kalk-Konglomerate in größeren und geringeren Massen keilartig zwischen erzhaltigen Schichten auf; der größte unter diesen tauben Keilen, die Kaschnizische Weste oder Leopoldwand genannt, beginnt in einer Tiefe von 70 Klaftern und erstreckt sich 50 bis 60

Klafter abwärts, in seiner größten Mächtigkeit auch 60 Klafter erreichend. In gleicher Tiefe mit der Leopoldwand und weiter abwärts erscheinen Schichten von braunrothen Thonschiefern, welche die reichsten Schwefelquecksilber- oder Zinnobererze enthalten; sie heißen gewöhnlich Lager-schiefer, weil sich die reichen Erze daselbst gleichsam lagerweise zwischen andern minder reichen oder auch ganz armen Schichten vorfinden. Die erzhaltigen Thonschiefer nehmen in tiefern Räumen nach und nach ab, bis sie bei einer Tiefe von 140 Klaftern sich ausschneiden. Die untern Gesteinschichten, welche kein Quecksilbererz enthalten, oder das Liegende des Erzlagere, bestehen aus dunkelgrauen, in Dolomit übergehenden Kalksteinen. Die Quecksilbererze führen, je nach Inhalt, Farbe und Gestalt, gemeinhin mehrfache Namen. Man unterscheidet zunächst Gediegen-erz, das metallisches Quecksilber enthält; unter den Schwefelquecksilbererzen aber Stahlerz, Lebererz und Ziegelerz, je nachdem dieselben grau, braun oder roth gefärbt sind, dann Korallenerz, das in kleinen, bohnenförmigen Stücken vorkommt. Metallisches, in Tropfen vorkommendes Quecksilber heißt gemeinhin Jungfer-quecksilber; es wird jedoch nur in geringen Mengen gefunden.

Der Bau auf die Quecksilbererze wird in der Art betrieben, daß theils Gänge in die Quere hinein eröffnet, theils Triebe senkrecht oder schief hinab aufgeschlossen werden, aus welchen dann neue Quergänge und Kreuzschläge geführt werden. Die söblich, quer oder horizontal eröffneten Gänge werden Stollen, und wenn sie kurz sind, Läufe genannt; die steiger oder senkrecht aufgeschlossenen Triebe führen den Namen Schächte, und wenn sie nicht tief sind, Gesenke; die tonnläßig oder schief gehenden Schläge endlich, heißen Rollen. Indem aus den senkrechten und schiefen Trieben in gewissen Zwischenräumen neue Quergänge und Kreuzschläge ausgebrochen werden, bilden sich dadurch mehrere Abtheilungen des Grubenbaues, in verschiedener Tiefe von einander, und diese Abtheilungen von zusammenhängenden Gängen und Schlägen werden Felder genannt.

Das Grubengebäude zu Idria hat gegenwärtig eine Ausdehnung von 800 Wiener Klaftern in der Länge, von 300 Klaftern in der Breite und von 145 Klaftern in der Tiefe. Der gewöhnliche Eingang zu dem Grubengebäude geschieht durch den Antonistollen, vor welchem die Einfahrt- oder Gesellstube erbaut ist; die Thürschwelle des Antonistollens ist 1074 Fuß über der Meeresfläche, 18 Fuß höher als die an der Idriabrücke aufgenommene Meereshöhe von Idria. Ferner ist die Erzlagerstätte durch fünf Schächte in die Tiefe abwärts aufgeschlossen, welche mit ihrem Lagranze einzeln 1 bis 8 Klafter höher anstehen, als die Thürschwelle des Antonistollens, und folgende Tiefe haben: Der Theresienschaft 128, der Barbaraschaft 122, der Franziskischacht 145, der Josefischacht 123, der Ferdinandschacht 52 Wiener Klafter. In der Tiefe ist der Grubenbau in elf Feldern eröffnet, welche, von der Sohle des Antonistollens an gerechnet, folgende Tiefe haben: Das Achazisfeld 33, das Florianisfeld 49, das Mittelfeld 62, das Hauptfeld 74, das Großherzogsfeld 82, das Wasserfeld 91, das Klementisfeld 98, das Hauptmannsfeld 103, das Karolinenfeld 110, das Barbarasfeld 120 und das Franziskisfeld 142 Klaftern. Einige von diesen Feldern und Schächten sind erst in neuester Zeit eröffnet worden; dagegen sind aber die zwei ältesten Schächte schon vor langer Zeit aufgegeben und versetzt worden, nämlich der Achazischaft und der Kathreinschaft, ersterer 20, letzterer 40 Klaftern vom Antonistollen nordwärts über den Mikovabach entfernt. (Fortsetzung folgt.)